

Beeskow (moz) Wer kennt noch die kleinen, roten Heftchen, auf denen „Die Weltbühne“ stand? Ihre Auflage war klein. Es gab sie nicht überall in den Zeitungskiosken der DDR, schon gar nicht in der „Provinz“. Nur der Kundige hat sie gekauft, denn sie waren in der Regel in die äußerste Ecke des Schaufensters verbannt. Wer eine dieser unscheinbaren, grundsätzlich nicht bebilderten Wochenschriften für 50 Pfennig ergattert hatte, dem gehörte sie jedoch nicht wirklich. Sie wanderte von Hand zu Hand, denn seine leer ausgegangenen Freunde und Bekannten warteten schon ungeduldig, sie auch lesen zu können.

„Die Weltbühne“, 1905 von Siegfried Jacobsohn gegründet und von 1926 bis 1933 von Carl von Ossietzky geleitet, war in der DDR das intellektuelle Hinterzimmerchen, in dem über Innen- und Außenpolitik, Wirtschaft und Gesellschaft, Theater und bildende Kunst vieles besprochen wurde, was vorn im großen Saal absichtsvoll nicht zur Rede kam. Zwar stand auch diese Zeitschrift unter der Aufsicht des Staatsapparats und der Partei, aber der Name Carl von Ossietzky, der als jüdischer Friedenskämpfer 1938 an den Folgen seiner KZ-Haft starb, war für sie eine Art Schutzschild. Auch unterschätzte man aufgrund der geringen Auflage ihre Verbreitung.

Zu den Autoren von der ersten Zeit nach der Neugründung der „Weltbühne“ 1946 bis zu ihrem Ende 1993 gehörten unter anderen der im August dieses Jahres verstorbene Publizist Lothar Kusche und der von 1997 bis zu seinem Tod 2013 im Landkreis Oder-Spree lebende Kunsthistoriker und -kritiker Lothar Lang. Von letzterem hat nun Elke Lang 75 seiner in der Weltbühne ab 1957 veröffentlichten Beiträge herausgegeben. Lang hatte sie noch selbst, nach drei Gebieten geordnet, zusammengestellt. Ihm kam es in seiner publizistischen Tätigkeit für dieses Blatt darauf an, seine Leser mit der klassischen Moderne vor allem Europas bekannt zu machen, die aus seiner Sicht ältere Generation der Künstler vor dem Vergessen zu bewahren und den Künstlern seiner Generation eine Plattform zu geben. Im ersten Teil geht es unter anderen um Cézanne, Picasso und Dali, Künstler, mit denen die DDR, die in ihrem Land den Sozialistischen Realismus propagierte, nichts am Hut hatte. Unter der „Vergessenen Generation“ sind Namen zu finden, wie Albert Ebert, Otto Niemeyer-Holstein und Theodor Rosenhauer. Sie waren Realisten, aber eben keine sozialistischen, die bereit waren, den sozialistischen Aufbau und das sozialistische Leben hochzujubeln. Mit den gleichen Vorbehalten hatten sich die Jungen auseinanderzusetzen, die weltoffen nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten suchten. Zu Langs Kunstkritik schrieb 1988 der renommierte Verleger Elmar Faber: „Von ihr war mehr zu erfahren als routinierte Sprüche, als die Mundraub-Parolen aus den zentralen Zeitungen.“

Ehefrau Elke Lang hat in ihrem Vorwort einmal hinter die Kulissen geschaut. Sie hatte den Kritiker während ihrer Studienzeit in Berlin kennen gelernt und konnte gerade in den 1960er Jahren die politischen Auseinandersetzungen mitverfolgen, denen auch die Protagonisten anderer Künste ausgesetzt waren. An der Person Lothar Lang lässt sich so mit Hilfe von Zitaten aus dem Neuen Deutschland, aus Briefen und seinen Tagebüchern ein interessantes und göltiges Bild über die Kulturpolitik der DDR gewinnen.